Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 25.

Den 18ten Juny 1808.

Erklärung des Kupfers.

Weigelsdorf.

Weigelsdorf im Reichenbacher Kreise gehört dem Grafen von Seherr-Thoß. Es zeichnet sich durch seine überaus trefliche Lage vor so vielen andern schönen Partieen Schlesiens vortheilhaft aus. Es liegt am Fusse des Gebirges, und wird von einer Reihe zum Theil näher, zum Theil entfernter liegender Berge, die sich von Silberberg nach Schweidnitz zu hinziehen, umgeben.

Das Dorf selbst zählt vielleicht nahe an tausend Bewohner und hat ein schönes Schloß, hinter welchem ein Garten in Englischem Geschmack angelegt ist, der aber noch nicht vollendet zu seyn scheint, indeß sehr treflich werden könnte, wenn man nicht Kosten und Mühe sparte, die Reize der Natur noch mehr zu heben.

Die Zeichnung ist von Herrn Buhl.

Matthias Corvinus ꝛc.

Sechste Scene des zweiten Acts.

(Fortsetzung.)

Herzog Johann. Noch steh' ich hier, ein freier Mann, denn wenig hab' ich zu verlieren.

Herzog Konrad. Und doch, Herzog Johann, und doch! Ihr seid der nächste Erbe des blödsinnigen Heinrichs zu Glogau.

H. Johann. Das Ahnrecht kann der König mir nicht rauben.

H. Konrad. Kennt Ihr den Mann so ganz, dem Schlesien sich vertraut hat?

H. Johann. Er wird die Dienste nicht verkennen, die ich ihm geleistet habe.

H. Konrad. Verlangt Ihr Beweise vom Gegentheil?

H. Johann. Die möcht' ich wohl hören.

H. Konrad. Doch werft nicht Groll auf den, der Euch die Wunde schlägt.

H. Johann. Wie sollt' ich das? Ihr handelt als Mittel zum Zweck.

H. Konrad. Schon hab' ich Euch angedeutet, wie gern Matthias scherzt, und Herzog Friedrich jeden Scherz versteht.

H. Johann. Sollte er über mich gescherzt haben?

H. Konrad. Das hat er — und nicht fein — und vor Zeugen die Euch nicht verkennen

H. Johann. Bei Gott! Zögert nicht mit der Entdeckung. Ich bin auf alles gefaßt.

H. Konrad. Er ist ein Freund der Meistersänger und liebt die Reimereien. Wohl mag Georg,

der

der alte Schalk, den Schwank um viel befördert haben. Um Euch zu dienen, faßte ich das Ganze auf und mein Gedächtniß bleibt mir treu.

H. Johann. Ihr verbindet einen Freund damit. Zur Sache!

H. Konrad. Ich hoffe, Ihr werdet meine Aufrichtigkeit auf Rechnung der Freundschaft setzen. Auch können mir die Herzoge zu Oppeln und mehrere Prälaten, im Fall es Noth thut, zeugen.

H. Johann. Zum Endzweck! zum Endzweck!

H. Konrad. Wohlan! So hat der König in Gegenwart der Fürsten, des Sternberg und geistlicher Herrn sich ausgelassen:

Ein armer Fürst, den Schlesier wohl kennen,
Erschlich sich Gelder Breslau zu beschützen.
Ein kluger Rath ließ ihn vor Namslau sitzen
um sich vom Eigenthum nicht gleich zu trennen.
Auch sah alsbald die Habsucht man entbrennen
auf brüderliches Guth die Augen blitzen;
so wust' er sich auf fremdes Geld zu stützen
und rechtlos seinen Bruder zu berennen.
An Sachsen ward die Beute gleich verkaufet,
er wieder Herzog ohne Land und Leute!
In Pohlen man den Helden dann erkannte,
Wo er mit Feinden weidlich sich geraufet
und wenn sein Maul auch gleich die Kiefer scheute
er doch sechshundert Dörfer fast verbrannte.

H. Johann. (außer sich) Mir das! Den Hohn! Die Nachrede! Beim allerheiligsten Gott, der hier unsichtbar waltet, nicht umsonst soll der königliche

liche Spaßmacher mich zu diesem Spott erniedrigt haben!

H. Konrad. Euch scheint die Besonnenheit bei der ersten Prüfung zu verlassen, wie kann man sich von Euch etwas für die Folge versprechen?

H. Johann. Ich bescheide mich! Ihr seht, schon senkt sich tief der Grimm in diese Brust.

H. Konrad. Wohl Euch und uns! Wer von uns allen trüge nicht eine geheime Wunde von seiner Hand? Aber darf Einer wagen sich gegen ihn aufzurichten, da wir ihm alle schon unterlagen? So bleibt er uneingedenk getreuer Dienste, rügt längst vergessene Fehler, um Euch das nächste Erbe zu verweigern.

H. Johann. (heftig) Das soll er wagen! Ich bin ein Mann und hab' ein Schwerdt!

H. Konrad. (ruhig und mit Lächeln) Herzog Johann wolle doch nicht träumen. Den Uebermuth von Hunderttausend schwächt der Geist des Siegers, und Herzog Johann will allein stürmen? und voll Hoffnung erst auf Land und Leute? Läßt der Starke je den Schwachen offenes Feld gewinnen? Herzog Johann hat doch sonst des Klügern sich berathen, und schien zu wissen, daß der Mächtige immer reizt um seine Ungerechtigkeit entschuldigen zu können.

H. Johann. (hastig) Versagt mir nicht die Weihe. Entwickelt mir nun das Geheimste, das Furchtbarste, ich bin ganz der Eurige!

H. Konrad. (reicht ihm die Hand) Ganz?

H. Johann. Vergesse mich Gott beim Gegentheil!

H. Konrad. So erwägt für Augenblicke das Wort: Hochverrath!

H. Johann. Nie erwog ich mehr, wenn ich zum nächsten Schritte mich entschloß. (nach einer Pause in der er auflauscht mit Erschütterung) Ich vernehme Geräusch und ferne Tritte!

H. Konrad. Es sind die Weihenden. (feierlich) Herzog Johann! berathet Euch, der nächste Augenblick ist noch der Eure.

H. Johann. (bitter) Ha, ha! Ein armer Fürst den Schlesier wohl kennen, unbedenklich wirft er sich in Eure Arme!

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Verlobung.

In einer Versammlung, wo sich das Sprüchwort bestätigen sollte; nur wer Glück und Verstand hat, führt die Braut heim! befand sich auch Neander. Die lieben Eltern und Tanten der Braut sahen schon mit einiger Ungeduld dem Herrn Bräutigam entgegen, als er noch immer auf sich warten ließ. Es war der Sohn eines reichen Amtmanns in der Nähe der Stadt, und Louisen selbst noch wenig bekannt, die gleich Auroren geschmückt, sich von Neandern unterhalten ließ, der sie mit ihren Freundinnen unterdeß spatzieren führte. Endlich wurde die Ankunft des lang Erwarteten gemeldet. Er erschien wie er vom Pferde gestiegen war, vor den Augen der Versammlung, die im Frühlingstempel der Natur, unter einem Wäldchen blüthenreicher Bäume seiner und der feierlichen Handlung harrte. Eine lange Figur, von Staub bedeckt, schien er zu Anfang ein

unter Schmutz versteckter Diamant. Diese Rinde abzuschleifen, dünkte es seinen werthen Eltern genug zu seyn, wenn sie ihm eine Frau gäben. Nachdem er einigemal freundlich gewiehert, sich bis zur Erde gebückt, dabei aber vergessen hatte, den Damen die Hand mit erforderlichem Anstand zu küssen, erkundigte man sich angelegentlich nach Papa und Mama. Das war ein Kapitel, worauf man ihn nicht hätte bringen sollen, denn er erschöpfte mit linkischer Darstellung die ganze liebe Häuslichkeit. Papa hätte das Zipperlein, und Mama dürfte diese Prüfung ihrer Geduld dann um keinen Augenblick aussetzen. Dadurch war ihre Abwesenheit entschuldigt. Man versuchte nun seinen Ideengang auf die Braut hinzuleiten, die über den Klotz immer ängstlicher wurde; allein seine nächste Idee war die Pfeiffe, welche er aus der Tasche zog. Er schlug sich Feuer und dampfte nun tüchtig seinen Krausstaback der erstaunten Gesellschaft unter die Nase. Aber, Herr Quick, sprach der Braut Mutter etwas empfindlich: Sie merken auf Malchen gar nicht, haben Sie noch nicht begrüßt. Schnell fuhr er auf, huschte im Cirkel umher, blieb mit seinen Sporen im Atlaskleide einer vielgeltenden Tante hängen, verlohr das Gleichgewicht, und sank der Länge nach vor Neandern in den Staub hin. Neander besaß Welt genug dem Herrn Quick sogleich aufzuhelfen, und ihn der beschämten Braut vorzustellen; allein die ergrimmte Tante, der mit dem Kleide zugleich das Herz zerrissen wurde, schimpfte brummend von Esel und Tölpel. Indeß suchte man diesen Vorfall auszugleichen, indem man sich schmeichelte, für feine

Welt,

Welt, welche er nicht besaß, werde er andere gute Eigenschaften besitzen. Der kluge Neander führte die Tante spazieren, damit sich ungestörter ihre Galle ergiessen könnte. Der Familienvater, der unter uns gesagt, mit seinem Freunde, dem Amtmann, das Heirathsprojekt so ungefähr eingeleitet hatte, wie er seinen Kornhandel mit ihm abzuschliessen pflegte, wurde allgemach gewahr, daß das Subjekt von Bräutigam, zwar ein einträglicher Artikel wäre, aber kein annehmlicher zu seyn schien. Er erhielt bald Gelegenheit ihn zu prüfen, denn Herr Quick versetzte bei den Antrittskomplimenten Malchen einen so ungeschickt derben Schmatz, daß sie ein blutend Zahnfleisch und einen Tritt auf den seidnen Schuh davon trug. In höchster Verwirrung verlohr sie sich hinkend in einen Seitengang. Der Bräutigam drehte sich auf dem Absatz herum, ignorirte den geheimen Spott der Gesellschaft und das unterdrückte Lachen der jungen Frauenzimmer, und zog eine schmutzige Tabacksblase hervor, um neuerdings die Pfeiffe zu laden. Setzen Sie sich zu mir, mein lieber Quick, und rauchen Sie jetzt eine Pfeiffe Knaster. Hier stopfen Sie, sagte der Vater mit einem Gesicht, auf dem vieles zu lesen war. Daß ich ein Narr wär', erwiederte Quick; dafür dank ich Ihnen nicht, denn ich bin meines Galgenknasters schon gewohnt. Nur sind wir das etwas entwöhnt, weil wir nicht immer die Ehre haben unter Bauern zu leben, fiel die Mutter ein. Die Ehre ist auf meiner Seite! antwortete Quick unter einer Verbeugung, und stopfte seinen Kraustaback frisch drauf los. Sie lesen wohl sehr viel? hub der Va-

ter

ter wieder an. Lesen? nur alle Sonntage. Meiner Mutter die Geschichte vom Rübezahl und den Schildbürgern. Sonst lese ich nichts. Habe ich Zeit übrig, so schlendere ich zu Meister Bartel. Dieser Bartel ist ein Wundermann, der hat Ihnen die ganze Insel Felsenburg im Kopfe. Da erzählt er mir so lange bis ich eingeschlafen bin. Ja, ja, den sollten Sie einmal hören! Der Vater war über diese Beichte ganz blaß geworden, indem er gern und leidenschaftlich über politische Gegenstände kannegiesserte, und sich immer einen tüchtigen Zeitungsleser zum Schwiegersohn gewünscht hatte. Weil nun Herr Amtmann Quick ein wahres Zeitungslexikon war, so hatte er in dem Wahn gestanden, der Apfel würde nicht weit vom Stamm gefallen seyn. Ueber diese schreckliche Nachricht vom Gegentheil aber, verrückte der gute Alte die Perücke nach allen Seiten, und zum erstenmal erwachte in ihm der ernstliche Zweifel, ob er diesem Klotz seine Tochter geben werde, der nicht einmal Zeitungen lese. Herr Quick war jedoch ein zu schlechter Beobachter, um im geringsten auf die Empfindungen zu merken, welche in den Herzen der Gegenwärtigen wechselten. Vielmehr, als man für gut fand zur Tagesordnung, nämlich zur Tafel zu schreiten, gestand er sehr naiv: ihn habe schon weidlich gehungert und er sehne sich recht nach einem guten Bissen. Statt nach seiner Braut sich umzuschauen, oder der Mutter den Arm zu geben, hütete er die Seite des Vaters, und unterhielt diesen von der Schweinezucht.

(Der Beschluß folgt.)

Peter der Große und sein Minister.

Czaar Peter der Große war, wie man weiß, ein großer Oeconom in seinem Hauswesen, wie in der Verwaltung des Staats. Einst bemerkte er, daß einige seiner Hofleute einen Aufwand machten, welcher ihre jährlichen, ihm bekannten Einkünfte weit überstiegen. Zu diesen gehörte auch einer seiner Minister, dessen Namen unser Gewährsmann verschweigt, weil er den Mann nicht beschämen wollte, der zu jener Zeit, als er diese Anekdote niederschrieb, noch lebte. Peter ließ ihn einst in sein Cabinet kommen und fragte ihn in einem sehr vertrauten Tone: „wieviel ihm seine Haushaltung wohl jährlich koste?“ Der Minister, der sich darum nie bekümmert hatte, entschuldigte sich mit seiner Unwissenheit und versicherte den Kaiser es ihm morgen zu sagen, wenn er seinen Haushofmeister darüber befragt haben würde. Der Czaar runzelte dazu die Stirn und antwortete in einem schon ernsthaftern Tone: „Du weißt also nicht, wieviel Geld du jährlich verzehrst; ich hätte dich wirklich für vernünftiger gehalten! Aber es thut nichts, wir wollen schon sehen, ob wir nicht selbst zusammen darüber eine Berechnung anstellen können. Einige hundert Rubel mehr oder weniger thun nichts zur Sache, wenn wir nur ohngefähr die Hauptsumme heraus bringen.“

Jetzt mußte sich der Minister mit dem Kaiser zusammen an einen Tisch setzen und der Czaar fragte ihn Stück für Stück nach jeder Rubrik seiner Ausgaben, was ihm z. B. seine Pferde, seine Bedienten, die Unterhaltung seines Hauswesens, seine Garde-

robe, die Gastmähler, die er zu geben pflegte, und dergleichen kosteten? Der Kaiser nahm Kreide, schrieb eine Rubrike nach der andern auf und rechnete am Ende eine Summe zusammen, worüber der Minister selbst erschrack, dagegen er aber nichts einwenden konnte.

„Und nun wie groß sind deine Einkünfte? Der Minister wurde verlegen, denn er wußte, daß der Czaar mit seinen rechtmäßigen Einkünften genau bekannt war und stotterte eine Summe heraus, die nicht die Hälfte der vorigen betrug. Der Minister wollte sich darauf entschuldigen und dem Czaar zu Füssen fallen, aber dieser ergriff ihn voller Wuth bei den Haaren, prügelte ihn mit einem Stocke derb ab, daß der arme Mann kaum seinen Rücken fühlte und wie ein Wurm sich krümmte, indem jener zürnend ihm zurief! „Da hast du deinen Lohn, verfluchter Schurke! Du betrügst entweder mich oder meine Unterthanen!“ Jetzt ergriff er ihn noch einmal bei der Brust, eröffnete die Thüre und warf ihn mit den Worten hinaus: „Geh jetzt und laß dir von deinem Haushofmeister auf dieselbe Art Rechnung ablegen, damit ihr beide lernt, daß die Ausgabe nicht die Einnahme überschreiten muß; daß wer auf Kosten eines Andern, sey es nun seines eignen Herrn, oder anderer rechtschaffenen Leute lebt, ein eben so strafbarer Schurke ist, als der Dieb, der meine Kassen bestiehlt, oder der betrügerische Banqueroteur, den unsre Gesetze zum Karrenschieben verurtheilen.“

Die Nutzanwendung kann sich ein Jeder selbst herausziehen.

Das

Das Gold.

Das Gold, sagten schon die Alten, sucht gern auf einen Haufen zu kommen. Es geht wieder dahin, wo es schon gewesen ist und je dichter es in einem Haufen beisammen liegt, desto leichter vervielfältigt es sich. Es ist doch ein eignes Metall! Das erste Goldstück, schreibt Rousseau, kostet mehr Mühe, als die letzte Million, die ein Harpax zusammen scharrt. Je mehr wir dieses elenden Metalles besitzen, desto unglücklicher sind wir! Die Habsucht streckt ihre Krallen nur nach denjenigen aus, die das Gold in Masse besitzen; der Arme lebt vor ihr sicher. Der Reiche schwebt dagegen in steten Sorgen und er zermartert sich täglich damit, welchen Gebrauch er davon machen und wie er seinen Mammon bewachen soll. Der Erste ist auch in der Regel mitleidiger und menschenfreundlicher, als der Begüterte im Besitz seines Mammons. Wo der Wuchrer calculirt, da hilft der Selbstbedrängte seinem nothleidenden Bruder. Nicht die Sünde, sondern das Gold hat die Menschen moralisch verdorben und in ein Labyrinth schrecklichen Elends gestürzt. Arm und ohne Gold waren die Menschen brav und bieder; reich und begütert gleichen sie den Hyänen, die auch die Todtengrüfte nicht verschonen. Je reicher, je kälter gegen menschliches Elend, je thierischer im Genuß sinnlicher Lüste. Der feindlichste Dämon der Menschheit hat das Gold aus den Eingeweiden der Erde hervorgewühlt und unter die Kinder des Staubes geworfen. Da zählen und scharren und häufen sie nun dieses glänzende Spielwerk, ohne innern Werth

und Tauglichkeit mit heißer Gier so lange zusammen, vergessend alles Uebrige, bis der Sensenmann ihr Leben dahin mäht, ein Grabtuch über ihr Gesicht wirft und die ängstlichen Sammler höchstens in einen kupfernen Sarg verbirgt und mit einem großen schweren Leichensteine bedeckt. Das ist nun Alles!

Aber wenn es doch in deiner Gewalt stehet diese Stücke Metalls in reine, innige Freuden für dich umzuschaffen, lerne sie kennen, sie fühlen, sie schmecken? Willst du es nach deinem Tode mit Flüchen über dein todtes Haupt von dir gesagt haben: „Er verschwendete für seinen Marstall, für seine Garderobe, für seinen eiteln Ruhm, für einen vergänglichen Namen in der Geschichte seiner Zeit, für seine Diamanten, für seine Palläste, für seine Speichellecker und Höflinge, für elende Freuden — alles — und für die Beförderung des Guten und der Wohlfahrt seiner Mitbrüder, nichts?" —

Zwei Sinngedichte.

Der Wunsch.

Hans Velten wünscht ein Amt im Dörfchen Niederwiese:
Denn ohne Amt und Pflicht ist nie geehrt der Mann.
Da trat ihn Vetter Klaus, sein nächster Nachbar, an:
Was grämst du dich so sehr? frey' unsers Schulzen — Liese.

Der Pädagog.

Die edle That, die Sie, mein Fritzchen, heut gethan
Rührt fast zu Thränen mich, geliebter kleiner Mann;

Empfangen Sie nun auch — rief Informator Mahler
Zum Lohn für Ihre hohe Tugend
Und zur Ermunterung in ihrer zarten Jugend
Hier diesen goldnen — Zuckerthaler.

A—z.

Recept zur jetzigen Lebensklugheit.

Ein halb Pfund Unbescheidenheit,
So viel von frecher Dreistigkeit,
Stolz, der sich gegen Niedre bläht,
Geiz, wenn's zu edlen Zwecken geht,
Die Kunst vor Höhern sich zu schmiegen,
Und Hang zum tändelnden Vergnügen
Betrüglichkeit in Dienst nnd Spiel,
Von jeder Species gleich viel.
Dann halb so viel Empfindsamkeit
Mit Modeweisheit überstreut
Und etwas Schauspielsucht vermischt
Mit Unsinn weislich aufgefrischt
Und schnell umrühret, wie der Blitz
Mit einer Handvoll Mutterwitz
Und wohl verwahrt in einem Krug,
Dies macht für jetz'ge Zeit dich — klug.

W.

Bemerkungen eines Reisenden über Breslau.

Ich machte, um mir einen anschauenden Begriff von dem Verderben einer Belagerung zu machen,

mehrere Spatziergänge in die Vorstädte Breslau's, die zum größten Theil noch in ihren Ruinen da liegen. Drei derselben, die Oder- die Nicolai- und Ohlauer Vorstadt haben unaussprechlich gelitten und ihre schönsten Häuser und Fabriken verlohren. Aber schon erheben sich hier und da wieder prächtige Gebäude, die ihre Vorgänger an Festigkeit und Schönheit weit übertreffen. Doch nirgends bemerkt' ich Einheit der Bauart. Neben geschmackvollen, in einem sehr edeln Style gebauten Häusern stehen elende, niedrige Hütten, in mancherlei Form und nach allen Himmelsgegenden gerichtet, wild durcheinander wie die Bäume eines Waldes. Möchte man doch bei der Wiederherstellung der Vorstädte sich nicht so sehr dem Zufall Preis geben, sondern mehr vereinigt ein schönes Ganze hervorbringen, um der Nachwelt zu zeigen, daß wir bequemer und zweckmäßiger zu bauen wußten, als unsre Vorfahren. Die Hauptstraße in der Ohlauer Vorstadt scheint sogar durch einige sehr weit hervortretende Häuser enger, als die vorige, zu werden. Hindert niemand dies eigenmächtige, und offenbar nachtheilige Verfahren?

Die Noth und das Elend der Bürger wird mit jedem Tage größer. Die Last der Einquartierung beugt alles darnieder. Ueberall nur Jammer und Kummer und Klagen. Der größte Theil der hier befindlichen Garnison ist casernirt, aber auch diese Einrichtung kostet der Bürgerschaft eine unbeschreibliche Summe. Ein freundlicheres Geschick nehme ihr bald diese Last von den Schultern; denn ach! lange würde sie es nicht tragen können.

Dem-

Demohngeachtet werden die Lustörter in den Umgebungen Breslau's: Treschen, Schleibitz u. a. und die in den Vorstädten befindlichen Gärten fleißig besucht. Aber man schränkt sich auch da auf alle mögliche Art ein. Die Frauenzimmer figuriren noch am meisten und vertraulich zwischen Deutschen und Franzosen, die sie, ihrer gewohnten Manier nach, sehr artig behandeln. Der gemeine Soldat liebelt mit den weiblichen Domestiquen und man sieht nicht leicht einen ohne Begleitung spazieren gehen. Die Art, wie man sich dabei unterhält, ist in der That, einzig.

Das Schauspielhaus ist oft sehr leer. Die Ursache liegt am Tage. Es ist einerseits die Noth, die auch den Begüterten drückt, anderseits der Sommer, der die Geschäftigen in das Freye lockt. Doch hab ich das hiesige Theaterpersonale nicht so schlecht befunden, als man davon in auswärtigen Journalen und Tagesblättern raisonirt. Es ist wahr, Schüler und Kaibel waren sehr brave Schauspieler, aber wird denn alle Kunst verlohren gehen, weil diese nicht mehr in Breslau bleiben wollten? Es ist ein Geschrei um ihren Verlust, als ob ein Theil der Wohlfahrt des Staats mit ihrer Entfernung zu Grunde gegangen wäre. Möchte man lieber andere nützlichere Männer zu fesseln suchen, die uns den Rücken kehren und dem Staate ersprießlichere Dienste geleistet haben, als — ein paar Schauspieler! —

Die Preise der Lebensmittel haben einen ungeheure Höhe erreicht und es nimmt mich Wunder, wie sie der Arme oder auch schon der Mittelmann noch kaufen kann. Ein allgemeines Stocken der Geschäfte ist die natürlichste Folge davon. Der Geldwucher dauert noch immer fort und untergräbt am meisten das Gebäude der gemeinschaftlichen Wohlfahrt.

— e —

Auflösung des Räthsels im vorigen Stück.

Die Lerche.

Räthsel.

Die erste Silbe nennt das Gegentheil
Von schläfrig, nimmst ihr erstes Zeichen du,
So wird's zum Klageruf der Leidenden.
Mein Ganzes ist der muntre Sommervogel,
Der oft aus Saatgefilden seine Stimme
Erschallen läßt, den Regen dir verkündend.

J. G. K.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bey Carl Friedrich Barth in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.

No. 25.

Literarischer Anzeiger

des

Breslauischen Erzählers.

Anzeige.

In Dercks Buchhandlung ist das Verzeichniß einer den 27sten Juny zu versteigernden Bücher-Sammlung für 1 Sgl. zu haben. Beyträge zur nächsten Auction werden bis Ende July angenommen.

Literarische Anzeige.

Vertraute Briefe an den Herrn Bibliothekar Biester in Berlin. Eine Beleuchtung der zwei Aufsätze in der neuen Berlinischen Monatsschrift vom März und April 1801: „Wie haben sich die Jesuiten um die Wissenschaften verdient gemacht?" Und „Ueber das Mitnehmen seiner Familie beim Uebertritt von einer Religionspartheí zur andern." Zweite Auflage MDCCCIII. In Commission zu haben bei C. Fr. Barth. Preis 12 sgl.

Dies Büchlein betrift einen längst vergeßnen, aber zu seiner Zeit sehr interessanten Streit. Es ist bekannt, daß im März und April 1801 der Berliner Monatschrift die beiden im Titel dieser Schrift genannten Aufsätze unter den Katholiken sehr große Sensation und Misfallen erregten, weil man vielleicht wirklich hin und wieder dieser Parthey zu nahe trat. Dieß mußte sie natürlich ergrimmen und die Ursache zu einer literarischen Fehde werden, in der viel für und wider den Katholicismus gesprochen wurde. Der Herausgeber dieser Briefe, wahrscheinlich auch der Verfasser, oder wie er sich S. 9 selbst nennt, ein

*

Erje-

Exjesuit nimmt den letztern in Schutz und sucht den Ungrund der in jenen beiden Abhandlungen enthaltnen Beschuldigungen darzuthun. Referent überläßt das Urtheil jedem Leser selbst; doch glaubt er, daß diese vertrauten Briefe — da einmal vertraute Briefe an der Tagesordnung sind — keinem Katholiken und Protestanten, dem seine Confeßion nicht gleichgültig ist, uninteressant seyn werden. Nur wünschte er, daß es dem Herausgeber auch gefallen hätte, die genannten beiden Aufsätze in der Berliner Monatschrift mit abdrucken zu lassen, um das Pro und Contra desto besser mit einander zu vergleichen. Möchte die glückliche Zeit bald herannahen, wo wir über dergleichen Angelegenheiten nicht mehr streiten dürften! Vielleicht, daß nach einer so fürchterlichen Nacht der Spaltungen und Trübsale die Morgenröthe einer glücklichern Zukunft näher ist, als wir glauben!

Anerbieten.

Seit mehr als 20 Jahren beschäftige ich mich mit dem Unterrichte und der Erziehung junger Leute und bin noch jetzt mit obrigkeitlicher Erlaubniß Vorsteherin einer kleinen Schulanstalt, an welcher ein geschickter hiesiger Kandidat der Theologie den Religions- und wissenschaftlichen Unterricht ertheilt. Da ich aber meine Wohnung zu verändern genöthiget worden und jetzt schon seit einiger Zeit im Hinterhause der sogenannten steinernen Bank am Neuen Markte mein Institut fortsetze: so glaube ich dies hiermit öffentlich anzeigen zu müssen, weil man vielleicht die Meinung hegt, ich hätte Breslau ganz verlassen. Ich erkläre also hiermit, daß ich noch jetzt im benannten Hause Kindern Unterricht in den Elementarkenntnissen ertheile und auch gesonnen bin, Pensionäre um den billigsten Preis in Kost und Wohnung zu nehmen. Da ich französisch spreche, so könnte dies vielleicht manchen Aeltern sehr willkommen seyn. Briefe von Auswärtigen erwarte ich postfrey. Den 17. Juny 1808.

Carol. Elisabeth Maybaum.

Deco-

Honig statt Zucker zu gebrauchen.

Um dem Honig den ihm eigenen Geschmack auf eine sehr leichte und wohlfeile Art zu benehmen und ihn dadurch in Ansehung des Geschmacks dem Zucker vollkommen ähnlich zu machen, verfahre man auf folgende Art. Man lasse den Honig schmelzen, schäume ihn ab, und nachdem er sich gehörig geklärt hat, werfe man einigemal (5 bis 6mal) ein Stück Eisen oder einen großen Nagel, welchen man jedesmal vorher auf Kohlen glühend gemacht hat, hinein, und schütte zugleich auf jedes halbe Pfund Honig einen Eßlöffel von Branntewein. Hierdurch verliert sich der Honiggeschmack gänzlich und die mit diesem Honig eingemachten Sachen, besonders Kirschen und Johannisbeeren, bekommen nicht nur ein weit besseres äußerliches Ansehen, sondern sind auch weit schmackhafter und gesünder, als die mit Zucker zubereiteten Confitüren. Mit 12 Unzen Honig kommt man eben so weit, als mit 16 Unzen Zucker und die mit Zucker eingemachten Sachen kommen noch einmal so hoch, als die, welche man mit Honig eingemacht hat. (Allgemeiner Anzeiger der Deutschen. April. 1808. S. 1072.)

Wohlmeinender Rath an Landwirthe.

Unter allen Mitteln gegen die Viehpest hat sich noch keines bewährter befunden, als der Gebrauch der alkalischen Salzsäure, welches der kürzlich in Wien verstorbene Professor an der Thierarzneyschule, Pessina, in seiner Anleitung zur Heilung zur Viehpest empfiehlt; daher man alle Landwirthe auf diese kleine, aber sehr richtige Schrift aufmerksam macht. (Ebendaselbst. S. 1113.)

Auf eine Anfrage.

Es versteht sich von selbst, daß derjenige, welcher Bücher mit Courant bezahlt, dieselbe um ein Drittel des durch das gegenwärtige hohe Agio erhöhten Laden=

prei=

preises erhält; mithin ein Buch, welches 3 Rthl. in Münze kostet, für 2 Rthl. in Courant verkauft wird.

Antrag.

Der erste Theil von D. Gerhard's Predigten über die Sonn- und Festtags-Evangelien ist in halb Frz. gebunden für 1 Rthl. in Münze abzulassen. Auskunft giebt Herr Buchhändler Barth.

Frage.

Welches ist das beste Gebethbuch für Katholiken, außer dem bekannten: „Gott ist die reinste Liebe?"

Dank.

Dem uns unbekannten Einsender einiger schätzbaren Aufsätze für den Erzähler, sagen wir den verbindlichsten Dank; doch muß uns derselbe erlauben, diejenigen Stellen, welche die Katholiken und ihre Lehrmeinungen betreffen, da auch sie diese Schrift lesen und kaufen, in dem Geist einer ächten Toleranz der keinen beleidigt, etwas zu mildern. Die Wahrheit bleibt doch Wahrheit, wenn man sie auch in ein gefälliger Gewand hüllet.

Die Herausg. des Bresl. Erz.



Weigelsdorf